

## Advent

(«Das Goetheanum» Nr. 48 / 27.11.1988)

Die Jahresfeste werden im Laufe des menschlichen und menschheitlichen Lebens stets schwieriger zu feiern; ihr Glanz, ihr Aroma verblaßt durch die Wiederholung, wie es mit den Ideen geschieht: Wie mächtig ergreifen sie uns bei ihrem ersten Aufleuchten, und wie bald welken sie hin zu Begriffen und dann weiter zu bloßen Worten. So ermahnen uns die Feste-Wiederholungen zu einer inneren Gebärde: sie nicht als Gedenken-Feste zu erleben, sondern das Thema des Festes durch *Konzentriertheit* in Frische zu bewahren. Denn Konzentriertheit schließt Gedächtnis, Erinnerung aus, es gilt nur das Improvisieren, hier und jetzt: Geistesgegenwart. Durch die *Meditation* aber wird das Thema immer wieder vertieft, mit neuen Motiven bereichert. Die Festesthemen sind wie die Meditationsthemen: in ihrem Reichtum unerschöpflich, sie führen von Licht zu größerem Licht, wenn die Vertiefung gelingt. Die Adventszeit als Vorbereitung des Weihnachtsfestes ist geradezu ein makrokosmisches Bild für den Menschen, der geistiges Leben praktiziert: das Bild des ewigen Advents, des Sich-Vorbereitens auf eine Intuition neuer Ideen.

Neue Ideen sind Erfahrungen. Und nur durch Erfahrungen - nicht durch Theorien - und durch die aus ihnen entspringenden Geistestaten, die immer Opfercharakter haben, kann sich die jeweilige *Lage* des einzelnen, einer Gruppierung, der Menschheit im positiven Sinne ändern, die Lage der Welt, die heute durch Sinnverlust, durch Sinnlosigkeit gekennzeichnet ist. Keine Information, keine Weltanschauung, keine Widerlegung einer Weltanschauung bringt Veränderung; allein die Arbeit am Bewußtsein, daß es seine gewohnte Ebene in der Richtung seiner Quellen - Quellen auch der Intuition - immer öfter verlasse. Die Aktualität solchen Tuns wird durch das Verstehen der Zeitzeichen bekräftigt: «Was von den Höhen kam, mußte aus den Tiefen wiedergefunden werden.»<sup>1</sup> Was früher durch menschheitliche Pädagogik, durch Auserwählte vermittelt, als geistige Führung in das Schicksal hineinwirkte, kann heute durch das allgemeine Befähigtsein zur Selbstbesinnung, zur Mündigkeit und durch die damit beginnende Weiterentwicklung des Bewußtseins erreicht werden. Die Welt ist sinnlos geworden, weil ihr *gebener* Sinn erschöpft ist. Dieser Sinn war gerade dies: Den Menschen in den Zustand zu lenken, in dem er selbst seinem Dasein und dem Weltendasein Sinn geben kann.

Sinn, Bedeutung sind nur dem Worthaften, Texthaften, eigen, dem, was Logos-Durchdrungen ist: Das Dasein müßte wieder zu einem Text werden. Damit der Mensch sinngebend werden könne, mußte das Weltenwort bis zum irdischen Sein heruntersteigen und in der menschlichen Seele sein Zelt aufschlagen. Dieser abwärtsgerichteten Bewegung des Logos kam eine aufwärtsstrebende entgegen, von Seiten eines Menschenwesens, das *zum* empfangenden Kelch des Wortes geworden ist, und dazu bestimmt war. Dem zweifachen Geschehen wurde durch die Feste der Epiphanie, der Jordantaufer am 6. Januar, und durch Weihnachten, Jesu Geburt, Zeichen gesetzt.

Das Aufleuchten einer neuen Idee kann auf analoge Weise durch ein zweifaches Geschehen oder durch ein Verschmelzen zweier Bewegungen charakterisiert werden. Je mächtiger die Idee ist, um so mehr ist ihr Gegeben werden, ihr Nicht-von-mir-Sein fühlbar, als ob sie als Gnadengeschenk «von oben» gereicht wäre. Sie kann uns nur erreichen, wenn eine sehr konzentrierte, aber «leere» Aufmerksamkeit ihr entgegenkommt, die sie aufnimmt. Diese ist die meditative Aufmerksamkeit, die sich aus den Übungen der intentionalen - auf Themen gerichteten - Aufmerksamkeit metamorphosiert. Der Erwachsene muß sie sich erarbeiten; dem kleinen Kinde ist sie vor dem Spracherwerb und während des Spracherwerbs gegeben. Daher ist die Geburt des Kindes ein Bild für die empfangende Aufmerksamkeit, die dem Wort entgegenwächst. Die Seele des Meditierenden - Maria dem Josef - gebiert sie.

Ob eine Idee in der Meditation, ob sie «zufällig», unverhofft kommt, der Mensch ist in ihrem Entgegenkommen außerhalb des Alltagsbewußtseins. Das Herankommen kündigt sich

durch Ahnung, durch Fühlen an, und das Bewußtsein wird herausgehoben aus der gewohnten Umgebung, aus seinen Gewohnheiten, wie im Traum. Je mächtiger die Idee ist, um so mehr nimmt sie die Seele in Anspruch und um so mehr nähert sich die Ideen-Erfahrung einer Wesenheits-Erfahrung. Die Hingegebenheit steigt auf dem Weg zum Wesen, die Stufen in umgekehrter Richtung nehmend, auf dem die Wesenheit sich bis zum Werk veräußerlicht hat. Die Idee kann ein Wort, ein Gedanke sein; wird sie die Aufmerksamkeit schon höher ergreifen, dann wird sie der Mensch als lebendige Wirksamkeit erleben. Wird das Bewußtsein im Aufnehmen noch weiter erhoben, erlebt sie die Offenbarung des Wesens, in der der Gnadenteil überwiegt. Auf höchster Stufe vereinigt sich die Seele des Empfangenden mit der Wesenheit selbst, die alle vorangehenden Offenbarungsstufen enthält, wie auch alle Stufen die jeweils niedrigeren in sich tragen.

Die Wesenheit ist letztlich<sup>2</sup> der wahre Name, die Aussage, Botschaft, «wollende Idee»<sup>3</sup> oder Urbeginn. Denn Wesenheiten sind anfangsfähig, sie können eine Kausalkette unterbrechen oder beginnen - das Wort «Arche» birgt in sich das Kennzeichnende von Beginn, Prinzip, Beherrschen. Die «wollende Idee» zu erleben ist die Erfahrung von hierarchischen Wesenheiten, die die «Mitteilung», die «Botschaft» selber sind: sie können sich ja in keiner irdischen Sprache äußern.

«Wie unhervorgerufen erhebe sich in Ihnen irgendein Gedanke, an den Sie zunächst nicht gedacht haben. Er nimmt Ihre Seele so in Anspruch, daß er Sie erfüllt, so daß Sie zum Gefühl kommen können: Sie können diesen Gedanken gar nicht mehr unterscheiden von sich selbst, Sie seien ganz eins mit dem Gedanken, der da aufgetaucht ist. Wenn Sie das Gefühl haben, der Gedanke lebt und zieht Ihre Seele mit sich; die ist mit ihm verbunden, und man könnte ebenso gut sagen, der Gedanke ist in der Seele wie die Seele im Gedanken, so ist das etwas Ähnliches im Sinnessein, wie man sich bekanntmacht und benimmt mit den Wesenheiten der höheren Hierarchien. Die Worte «man ist neben ihnen, man ist außer ihnen» verlieren allen Sinn. Man ist *mit* ihnen, wie die Gedanken in einem leben, aber nicht so, daß man sagen kann: die Gedanken leben in einem, sondern daß man sagen muß: der Gedanke denkt sich in einem. Sie erleben *sich*, und man erlebt das Erleben der Wesenheiten mit. Man ist drinnen in den Wesenheiten, man ist eins mit ihnen, so daß man sein ganzes Wesen in der Sphäre, in der die Wesenheiten leben, ausgegossen hat und man ihr Sein miterlebt, indem man ganz genau weiß, sie erleben sich darinnen».<sup>4</sup> «Ich erkenne wie ich erkannt werde» (1 Kor. 13,12).

Den drei Engelerfahrungen im Lukasevangelium ist es gemeinsam, daß die Begegnung für den Menschen erschreckend ist (Luk. 1,12; 1,29; 2,9), und die ersten Worte des höheren Wesens gelten der Beruhigung: «Fürchte dich nicht, fürchtet euch nicht». Das mächtigere Wesen, das stärkere Wort scheint das schwache menschliche Ich-Bin auszulöschen. So ist es eine sachgemäße Schilderung, die Rilke von solchen Möglichkeiten gibt:

Wer, wenn ich schrie, hörte mich denn aus der Engel  
Ordnungen? und gesetzt selbst, es nähme  
einer mich plötzlich ans Herz: ich verginge von seinem  
stärkeren Dasein. Denn das Schöne ist nichts  
als des Schrecklichen Anfang, den wir noch grade ertragen,  
und wir bewundern es so, weil es gelassen verschmäht,  
uns zu zerstören. Ein jeder Engel ist schrecklich.

*(Erste Duineser Elegie)*

Jeder Engel ist schrecklich. Und dennoch, weh mir,  
ansing ich euch, fast tödliche Vögel der Seele,  
wissend um euch. Wohin sind die Tage Tobiae,  
da der Strahlendsten einer stand an der einfachen Haustür,  
zur Reise ein wenig verkleidet und schon nicht mehr furchtbar;

(Jüngling dem Jüngling, wie er neugierig hinaussah).  
Träte der Erzengel jetzt, der gefährliche, hinter den Sternen  
eines Schrittes nur nieder und herwärts: hochauf-  
schlagend erschlug uns das eigene Herz. Wer seid ihr?

(Zweite Duineser Elegie)

Eine Gemeinsamkeit der drei Verkündigungen ist ihr Thema: Die Geburt eines Kindes, die vom Alltagsbewußtsein als höchst unwahrscheinlich, ja unmöglich beurteilt werden muß. So kommt Zakarias nicht umhin, seine Zweifel dem Erzengel entgegenzuhalten (Luk. 1,18): Er und auch sein Weib sind alt - und muß dann bis zur Taufe des Geborenen stumm bleiben, damit seine inadäquate Rede, die nicht aus entsprechender Bewußtseinsebene erklingen ist, gesühnt sei und er «des heiligen Geistes voll» weissagen kann, «was aus dem Kindlein werden soll» (Luk. 1,66-79). Die Zweifel an den Möglichkeiten der geistigen Geburt sind auch in der Geschichte Abrahams (1 Mos. 17,17) und Saras (1 Mos. 18,12) zu finden und ähnlicherweise im Gespräch des Herrn mit Nikodemus (Joh. 3,4). Es ist stets das Unvertrauen zum göttlichen *Wort*, das - vielleicht vorübergehend - die Eintracht des Menschen mit der Gottheit stört; es kann aber schwerwiegende Folgen haben. So wird Moses und Aaron das Betreten des gelobten Landes verweigert, weil sie anstatt zu «reden» mit dem Fels, durch zwei Schläge mit dem Wunderstab Moses' ihn zum Hergeben seines Wassers bewegen (4 Mos. 20,11-12).

Solche Unsicherheit oder Zweifel findet man in der «großen» Verkündigungsszene Mariae nicht. «Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich» (Luk. 1,37) findet bei ihr volles Verständnis, weil sie wie jeder, der eine, wenn auch kleine Intuition erlebt, in einer erhöhten Bewußtseins-sphäre erfährt. So ist es auch in der Lobpreisung, im Lobgesang Mariae bei einem Besuch und ihrem Gespräch mit Elisabeth. Nach der Geburt Jesu wird sie vieles nicht mehr von dem wissen, was ihr vorher geoffenbart wurde: sie wundert sich der Rede der Hirten (Luk. 2,18), dann über die Weissagung des Simeon (Luk. 2,33) und auch über die Worte des Zwölfjährigen im Tempel (Luk. 2,50). In der Rede Simeons an Maria klingt der Opfercharakter ihrer Tat an (Luk. 2,35): «...und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen».

Die Botschaft an die Hirten bedeutet einerseits das Atmosphärisch-Bemerkbare des einzigartigen Geschehens - am oberen Rand des Bewußtseins wäre für eine gesteigerte Aufmerksamkeit zu jeder Zeit die leise Inspiration des Zeitgeistes zu erfahren; andererseits ist die Lobpreisung der Engel der zusammenfassende Ausdruck des Wortes: Was von den Höhen kam, mußte aus den Tiefen wiedergefunden werden. Die Lobpreisung lautet griechisch: DOXA EN HYPSTOIS THEO KAI EPI GES EIRENE KAI ANTHROPOIS EUDOKIA. Doxa in höchsten Höhen und auf Erden Friede und den Menschen Eudokia.

Doxa und Eudokia kommen - auch hörbar - von demselben Verb «dokeo», es scheint, es scheint mir. Doxa bedeutet: Ehre, Herrlichkeit, Glorie, Offenbarung, sagende Strahlung. Im Prolog des Johannesevangeliums («und wir haben seine Herrlichkeit erblickt»): das Leuchten des eingeborenen Logos. Eudokia heißt: wohl oder richtig scheinen, richtige Meinung, Ansicht, was mir richtig scheint, auch im Hinblick auf das Wollen und auch in bezug auf das Wahrnehmen, das mit dem empfangenden Willen, mit einer «umgekehrten» Willenskraft geschieht. Die Wahrnehmungswelt «richtig» zu sehen heißt, sie als *Offenbarung* des Schöpfungswortes zu sehen (Römerbrief 1, 19-20), und wenn das durch die Menschen erreicht wird, dann wird Friede auf Erden, indem sich Doxa und Eudokia zusammenfinden. Der wahre Friede (Joh. 14,27; Eph. 2,14-15) ist die Vereinigung von Oben und Unten, von Jesus und Christus, in den Friedensfürsten (Jes. 9,5): das Aufheben aller Dualitäten.

Das Obere wird von den Menschen von untenher gesehen, durch jene Kraft in ihnen, die ein Funke des Oberen ist: eu-dokia, ein Funke der Doxa ist = es «leuchtet ein», «es leuchtet auf». Die «und»-Worte im Lobgesang sind nicht trennend gemeint, sondern im Sinne von «dasselbe», wie im Anfang des Alten Testaments es über den *einen* Baum inmitten vom Paradies heißt (1 Mos. 2,9 und 3,3): der Baum des Lebens *und* der Baum der Erkenntnis. Mit

dem Sündenfall wurde dieser Baum zu zwei Bäumen und einst werden die zwei - jede Zweigkeit - wieder vereint; so sah sie schon Seth, Adams Sohn, bei seinem einmaligen Besuch im Garten. Die Wiedervereinigung der zwei Bäume, deren Trennung bis zur Polarität von Wahrheit und Wirklichkeit sich verschärft hat, gehört zum Frieden, über den der Engelchor singt, auf den die Menschen hoffen. Er wird ihnen nicht, ohne das Ergreifen und Wachsenlassen des Logos-Samens in ihrer Seele. Denn das Wort mit seinen zwei Gliedern - die Erscheinung in der Wahrnehmungswelt und der Sinn oder die Bedeutung, als Geschehen im Geiste, das Verstehen - überbrückt die Zweigkeiten von Ich und Du, von Vergangenheitsbewußtsein und Gegenwartsbewußtsein - es erscheint im ersten, wird verstanden im zweiten - und eben von Wahrheit und Wirklichkeit. Das Wort ist - neben Kunst und Kultus - für den Menschen heute das einzige Wahrnehmungsphänomen, das zugleich seinen Sinn offenbart, das so durchsichtig, unmittelbar einleuchtend sein kann, wie das Denken selbst, wie das Verstehen, dessen Zeichen es ist.

---

<sup>1</sup> Rudolf Steiner: *Anthroposophische Leitsätze*. GA 26, Kap. «Menschheitszukunft und Michaeltätigkeit».

<sup>2</sup> Rudolf Steiner: *Der übersinnliche Mensch, anthroposophisch erfaßt* GA 231, 14.11.1923.

<sup>3</sup> Rudolf Steiner: *Weltenwunder, Seelenprüfung und Geistesoffenbarung* GA 129, 27.08.1911.

<sup>4</sup> Rudolf Steiner: *Von der Initiation*. GA 138, 29.08.1912.